

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

K. 32.

Donnerstag den 22. April

1841.

Ein Brief Kaiser Maximilians II. *)

Der nachstehende Brief, den Kaiser Maximilian II., bei Gelegenheit des Religionswirren in Frankreich und den Niederlanden, namentlich der Pariser Bluthochzeit, an seinen Feldmarschall Schwendi schrieb, verdient als ein unschätzbares Document aus der damaligen Zeit u. als ein leuchtendes Denkmal von der wahrhaft Christlichen Humanität eines deutschen Fürsten, der bisherigen Vergessenheit entrisen zu werden. Der kaiserliche Brief lautet, nach genauer Abschrift des Originals, folgendermaßen:

„So viel die tödtliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen tyrantischer Weise erzeugt haben, betrifft, die kann ich gar nicht loben und hab's mit herzlichem Leid vernommen, daß sich meiner Tochter Mann z' einem solchen Blutbade hat bereden lassen. Doch weiß ich so viel, daß mehr andere Leut', denn er selber, regierten: aber nichts desto weniger läßt es sich damit nicht beschönern, ist auch damit nichts ausgerichtet. Wollte Gott, er hätte mich zu Rath gefragt! Wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben, dann er dieses gewiß mit meinem Rath nimmer gethan hätte, denn er sich dadurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeih' es denen, so daran schuldig! Ich besorge höchlich, daß sie es erst mit der Zeit erfahren werden, was sie Gutes damit gewirkt haben, und es ist in der That nicht anders, als wie Ihr verächtlichlich schreibt, daß Religionsachen nicht mit dem Schwert wollen gerichtet und gehandelt werden; kein ehrbarer Gottesfürchtiger und Friedliebender würde es auch anders sagen. Zu dem, so hat uns Christus und seine Apostel viel ein Anderes gelehrt, denn ihr Schwert ist die Zungenlehr, Gottes Wort und ein Christlicher Wandel gewesen. Auch soll ihr Leben uns dahin reizen, wie und so weit sie Christo nachgefolgt, ihnen nachzufolgen. Zudem so sollen die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen und erfahren haben, daß es mit dem Tyrannistren, Köpfen und Brennen sich nicht thun will lassen. In summa: mir gefällt es gar nicht u. kann u. werd' es immermehr loben, es wä-

re denn Sache, daß ich toll und unsinnig würde, dafür ich aber treulich bitten will. Ja, ich kann euch nicht verhalten, daß wohl etliche unverschämte und verlogene Buben sind, die da haben dürfen sagen: „was der Franzos in diesem Fall gethan hatte, das wäre nicht allein mit meinem Vorwissen, sondern auch Rath geschehen.“ Daran thut man mir, Gott weiß! vor ihm und der Welt, unrecht. Aber ich habe dergleichen unwahrhafte Bissen wohl mehr schlucken müssen, befehl es aber meinem lieben Gott, der wird das Unbillige wissen seiner Zeit zu wenden und zu strafen.“

„Was aber das niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben, denn man daran zu viel gethan hat und hingegen weiß ich wohl, wie oft und was ich dem König aus Hispania geschrieben und gerathen habe, aber in summa: der spanische Rath ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rath, und sie müssen jetzt selbst bekennen, daß sie geirrt haben und diesen Unrath am meisten verursacht. Ich hätt' es gern gut gesehen, und daß diese edlen Lande nicht so jämmerlich wären verderbt worden; und unangesehen, daß man mir nicht hat folgen wollen und ich billig scheu seyn sollt' zu rathen, so unterlasse ichs dennoch nicht, und thue treulich das Meinige. Gott wolle, daß es wirke und Nutzen schaffe und daß man einmal aufhöre und genug an dem Vergangenen habe. Es wäre viel von dem und Anderem zu schreiben, in summa: Spanien und Frankreich handeln und machen, wie sie selbst wollen und so werden sie es Gott, dem gerechten, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person Christlich, treulich und aufrichtig handeln, hoffe auch gänzlich, Gott werde mir seinen Segen dazu verleihen, damit ich mein Thun und Wesen gegen Gott könne verantworten, und wo ich das thue, so bekümmere ich mich um diese lose und heillos Welt gar nichts.“

„Damit sey's Gott befohlen! Der wolle alle Sachen nach seinem göttlichen Willen der Christenheit und uns Allen zum Besten schicken. Gegeben zu Wien, den 22. Februar 1573. Maximilianus.“

*) Aus der von F. Wittbauer redigirten schätzbaren „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode,“ vom 17. April 1841. D. N. 2.

Naturkunde.

Breslau. Am 22. März Nachmittags 3½ Uhr, hörten mehrere Bewohner aus Heinrichsau bei Grüneberg drei starke Donnerschläge, wie Kanonenschüsse; der Himmel war völlig heiter bis auf eine kleine weiße Wolke im Scheitelpunct. Gleich darauf erhob sich ein starkes Säusen in der Luft, das von Westen herzukommen schien, je mehr es sich näherte, immer stärker wurde und zuletzt sich in einen Klang, gleich dem einer Orgel, hoch und niedrig veränderte. Dieß währte etwa fünf Minuten, dann trat das frühere Säusen wieder ein, worauf die Arbeiter einen schweren Körper auf die Erde fallen hörten. Sie gingen der Richtung nach und fanden in der Entfernung von 100—150 Schritten die Erde aufgelockert und als sie dort nachgruben, einen Stein, der etwa einen halben Fuß tief in die Erde eingedrungen war. Der Stein wurde dem Landrathe übergeben und von diesem nebst einem Bericht über den ganzen Vorfall der königl. Regierung übersandt. Der Fundort ist ein altes Kiesergrube auf Seiffersholzer Terrain. Das Kanonendonner ähnliche Getöse ist in ziemlich weitem Umkreise, in Sagan, Jülichau, Neusalz, Schlawa und vielen Dörfern des Kreises, selbst von Personen, die sich im Zimmer befanden, wahrgenommen worden, und Alle, die es gehört, stimmen darin überein, daß es von dem eigentlichen Donner wesentlich verschieden gewesen sei. Der zuerst aufgefundenen Stein wiegt 1 Pfd 28 Loth 2½ Quentchen, ein kleinerer 12 Loth 1½ Quentchen. Beide haben ganz das Ansehen der gewöhnlichen Meteorsteine.

Für Land- und Forstwirthe.

Der für die diesjährige Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan in Mecklenburg-Schwerin erwählte Vorstand, F. W. A. Graf v. d. Osten Sacken und E. D. H. Becker, bringt vorläufig zur Kenntniß des land- und forstwirtschaftlichen Publicums, daß er sich in Uebereinstimmung mit der Mecklenburgischen Landesregierung in Berücksichtigung zahlreicher diesfallsiger Anforderung, und in Erwägung mancher unvorhergesehener unabweislicher Schwierigkeiten, welche einer früheren Versammlungszeit entgegen traten, veranlaßt gesehen hat, die in Brünn für den Monat Juli bestimmte Versammlung abermals in den September und zwar in die Tage vom 1. bis 8. September d. J. zu verlegen. Die statutenmäßige Einladung und Bekanntmachung der Verhandlungsfragen wird später erfolgen.

Blumistik.

Die Camelia,

die jetzt modische Blume, ist in Japan, China und Indien einheimisch. Diesen Namen gab ihr Linné,

aus Dankbarkeit gegen Pater Cameli, einen Jesuiten, der sie erst 1739 aus Japan nach Europa gebracht hatte. Die Blume schmückte zuerst die Gärten Englands, bald aber ging sie nach Italien über, dann nach Frankreich und zuletzt nach Deutschland. Die eine noch jetzt beliebte Art, *Camelia japonica*, war 47 Jahre lang die einzige in Europa; von ihr erhielt man durch künstliche Befruchtung andere Abarten, die lange sehr geschätzt wurden. Im Jahre 1792 endlich erschienen die weiße, die gefüllte rothe u., und die Vorliebe für die erste verminderte sich. Japan und China lieferten seitdem noch andere Arten, die in unsern Gärten wieder Abarten erzeugten, von denen man immer neue Arten erhielt, so daß man gegenwärtig über 600 Varietäten der Camelia kennt.

Rückblick auf Cockerills industrielle Thätigkeit.

Nach den Notizen des Parlamentsgliedes J. C. Tennent kam der verstorbene Cockerill in Seraing im Jahre 1798 auf der Rückkehr von Stockholm, wo er eine Wollspinn-Maschine aufgestellt hatte, mit einer zahlreichen Familie als ein armer Handwerker nach Berviers, in Belgien, um dort Beschäftigung zu suchen. Sein erstes Engagement war bei einem Hause, das ihm die Aufstellung einer ähnlichen Maschine auftrug. Außerordentliche Talente, unermüdete Thätigkeit und eine Ausdauer ohne Gleichen verschafften ihm bald Reichthum und Ansehen. Bergwerke wurden unter seiner Angabe eröffnet, Eisenwerke, Baumwollen-Fabriken angelegt, Wollmaschinen aufgestellt, kurz, jeder Industriezweig in Belgien erhielt unter seiner umfassenden Aufsicht einen neuen Impuls, der durch die Freigebigkeit Napoleons, so wie später durch die eben so lebhaft wirkende des Königs Wilhelm der Niederlande erhöht wurde. Er war bei nicht weniger als 50 verschiedenen Bergwerken, Baumwollen-, Wollen- und Leinen-Manufacturen, Getreidemühlen, Papiermühlen u. s. w. theilhaftig. Sein Eigenthum in Seraing wurde auf 10 Mill. Fres, seine Papiermühlen und die dazu gehörigen Gebäude in den Ardennen auf 2,900,000 seine Maschinen-Anstalt in Lüttich auf 3 Mill., seine Getreidemühlen in Cottbus auf 500,000, seine Woll-Fabrik in St. Denis auf 500,000, seine Krempelmaschine in Spaa auf 400,000 und seine Actien in verschiedenen andern Manufacturen in Belgien und anderswo auf 25 Mill. berechnet.

Hauswirthschaftliches.

Zweckmäßige Art Fleisch zu räucheru. Man räuchert das Fleisch nicht nur, um es gegen Fäulniß zu schützen, sondern auch um ihm dadurch einen eigenthümlichen angenehmen Geschmack zu ertheilen. Setzt man das zu räuchernde Fleisch aber dem Rauche unmit-

telbar aus, so wird große Sorgfalt erfordert, den letztgenannten Zweck zu erfüllen, da ohne weiters aus der Wädel in Rauch gehangenes Fleisch, nach dem mehr oder weniger mindern Anbrang des Rauches, einen widerlichen Geschmack, einen Rauchgeschmack, erhält. Dagegen wird das Fleisch aber durch Einhüllen in Papier oder Leinwand geschützt. Mehr noch wird folgendes Verfahren empfohlen: Das zu räuchernde Fleisch wird dem frischgeschlachteten Thiere noch warm entnommen, so gleich in einem zuvor bereiteten Gemenge von einem Theile gepulverten Salpeter und 32 Theilen Kochsalz gehörig herumgewälzt, dann überall mit so viel Roggenkleie bestreut, als daran hängen will, und entweder unmittelbar, oder in eine einfache Lage Papier gewickelt, in den Rauch gehängt. Das auf diese Weise geräucherte Fleisch bekommt ein dem stark geräucherten Lachse ähnliches Ansehen, schmeckt sehr angenehm und hält sich Jahre lang, ohne zu verderben.

Aus dem Seeleben.

Die „Hope“, Capitän Brighton, welche jenseits des Cap Horn im stillen Meere auf dem Wallfischfange war, gerieth am 21. Sept. v. J., Abends um 9 Uhr, in Folge eines Sturmes an eine Reihe von Eisbergen, welche eine große Khebe bildeten. Eine halbe Seemeile vom Schiffe war eine unabsehbare Kette von ungewöhnlich hohen, schneebedeckten Piffs sichtbar, und wohin das Auge drang, starrte Alles von riesigen Eismassen, welche andeuteten, daß der Ocean in dieser Gegend ganz und gar unzugänglich und geschlossen sei. Dennoch fand Capitän Brighton sich durch diesen Uebelstand mehr gehemmt und gehindert, als gefährdet, weil in dem weiten Becken die größte Ruhe herrschte, und er also nicht zu fürchten brauchte, daß er gegen die Eisberge geworfen werde; ebenso war auch keine Noth vorhanden, daß die Eisberge das Schiff umdrängten, weil sie zu einer compacten, stehenden Masse geworden waren. Deshalb ließ er es bei strenger Wachsamkeit, wie sie die jetzige Lage gebot, bewenden. Die ganze Mannschaft stand schlagfertig auf dem Verdecke in Reihe und Glied, um den ersten günstigen Wind, der sich in der Regel um Mitternacht aufmacht, zu benutzen. Denn nur bei längerem Verharren in dem Eishafen konnte der Schreckensfall eintreten, daß die Eisberge beweglich wurden, sich zusammendrängten, und den Wallfischfahrer so einkleiteten, daß er bis zur milden Jahreszeit und vielleicht bis an's Ende der Welt eingefroren blieb. — Wirklich erhob sich um Mitternacht der Wind mit Macht; zugleich gab es ein heftiges Schneegestöber. Plötzlich erscholl ein donnergleiches Rollen, und das furchtbare Krachen der Eisberge erfüllte die Schiffsmannschaft mit Grauen und Entsetzen. Dieser Lärm deutete an, daß die starren Eismassen in

Bewegung geriethen. Die „Hope“ ward durch anprallende Schollen von heftigen Stößen heimgesucht; ein Ausweg aus dem wogenden Eislabirynth schien wie mit einem Schlage eine Unmöglichkeit werden zu wollen. Unter Gefühlen, welche sich schwerlich beschreiben lassen möchten, verstrich der Mannschaft die Schreckensnacht. Nach Tagesanbruch legte sich der Sturm, und die Mannschaft athmete wieder auf, als sich jetzt ergab, daß das Schiff keinen Schaden von Belang genommen habe. Auffallend war auch die Erscheinung, daß die Eismassen, welche am vorigen Abende noch als ein undurchdringliches Gebirgsfestland dastanden, sich jetzt in zahllose schwimmende Eilande aufgelöst hatten und einen großen Archipel bildeten. Gegen Mittag rief der im Fockmastkorbe wachende Matrose: „Ein Schiff in See!“ Noch konnte Capitän Brighton wegen der zwischen der „Hope“ und dem angezeigten Schiffe schwimmenden Eisberge nur die Spitzen der Mastbäume sehen; bald jedoch kam auch der Rumpf des Schiffes zum Vorschein. Die ganze Mannschaft wunderte sich höchlich über die seltsame Weise, wie die Segel aufgeblüht waren, und über den kläglichen Zustand des Tackelwerks überhaupt. Nachdem das fremde Fahrzeug einige Fadenlänge vom Winde getrieben worden, gerieth es plötzlich wieder an einen Eisberg, und stand fest. — Jetzt war Niemand mehr im Zweifel, daß das Schiff von der Mannschaft verlassen sei. Um so gespannter war der Capitän. Ein Boot wurde in die See gelassen, und Brighton fuhr mit einigen Matrosen an Bord des fremden Schiffes, welches eine so auffallende Bewegung gemacht hatte. In der Nähe desselben gewahrte der Capitän Brighton nun sogleich, daß das Tackelwerk durch den Zahn der Zeit oder durch einen heftigen Sturm furchtbar gelitten hatte. Auf dem Verdecke, welches hoher Schnee bedeckte, war kein lebendiges Wesen zu sehen. Brighton rief die Mannschaft mehrere Male laut an, keine Antwort! Die Matrosen legten mit dem Capitän an. Seine Aufmerksamkeit wurde von einer Stückpforte in der offenen stehenden Cajüte gefesselt. Als er durch das Fenster blickte, gewahrte er einen Mann, welcher aufrecht auf einem Stuhle vor einem kleinen Tische, auf welchem ein Logbuch nebst Federn und Tinte lag, saß. Die Dämmerung, welche in der Cajüte herrschte, ließ ihn nicht weiter erkennen. — Jetzt stieg der Capitän mit den Matrosen an Bord. Nachdem Schnee und Eis so weit bei Seite geschafft waren, daß man in die Cajüte vordringen konnte, traten die Wallfischfahrer mit schwerem Herzen ein. Zuerst ward der vom Tische sitzende Mensch aufgesucht. Allen standen die Haare zu Berge, denn der Sitzende blieb unbeweglich, und der ihm zugerufene Gruß verhallte ohne Antwort. Als Brighton näher an ihn herantrat, überzeugte er sich, daß er es mit einer Leiche zu thun habe. Lippen, Stirn und Augen waren grünlich ange-

laufen. Der Erstarrte mochte ein Dreißiger sein. In der Hand hielt er eine Schreibfeder und Logbuch lag vor ihm aufgeschlagen. Der letzte Satz lautete: „17. Jänner 1823. Wir haben heute den einundsiebenzigsten Tag, seit wir von Eisbergen eingeschlossen wurden..... Trotz aller Mühe ging das Feuer gestern Abend aus, und unsers Capitans Versuche, es wieder anzumachen, schlugen fehl..... Seine Frau ist heute früh vor Kälte und Hunger gestorben; desgleichen fünf Matrosen.....! Keine Hoffnung mehr!“ — Entsetzt verließ der Capitän Brighton mit seinen Leuten den Schreckensort. Als sie in die Capitänscajüte kamen, fiel ihnen zuerst die Leiche einer Frau auf dem Bette in die Augen: ihr Gesicht trug noch die Frische des Lebens; nur die krampfhaft zusammengezogenen Gliedmaßen ließen auf den Kampf schließen, den sie mit dem grausen Tode gekämpft. Neben ihr saß ein Mann auf dem Boden, der in der einen Hand einen Stein hielt; auf dem Schooße stand das mit eingebrannter Leinwand gefüllte Feuerzeug. In den Hingmatten fanden sich mehrere erfrorene Matrosen, an der Treppe lag ein tochter Hund. Nirgends fand man noch ein Restchen von Lebensmitteln. — Gern hätte Capitän Brighton das Schiff genauer untersucht; der panische Schrecken u. der Aberglaube seiner Matrosen ließen es jedoch nicht zu. Nur das Logbuch nahm er mit, und aus diesem ergab sich die Fahrt des Schiffes, seit es von Lima aus in See ging; auf dem Titelblatte stand der Name „Zenny“ von der Insel Wight. Außer sich über das, was ihre Augen gesehen, führen die Leute der „Hope“ zurück; sie sahen hier an einem schauervollen Beispiele, welche Gefahren den Seeleuten drohen, die sich zu tief in die Polarsee einwagen.

Miscellen.

In Copenhagen hielt am 26. v. M. die königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine Versammlung im königlichen Palais, wobei Sr. Majestät präsdirten. Unter Andern zeigte Conferenzrath H. C. Dersted in derselben eine Daguerreotypische Silberplatte vor, die durch Hilfe galvanischer Wirkung mit einer sehr dünnen Kupferplatte überzogen war. Diese läßt die Zeichnung nicht allein vollkommen sichtbar, sondern beschützt sie auch so, daß sie Berührung vertragen, ja selbst polirt werden kann. — In Antwerpen haben 12 Zuckerraffinerien ihre Arbeiten eingestellt. — Madrid ist jetzt in zwei große Bezirke, einen nördlichen und einen südlichen, sechs Viertel und 24 Kirchspiele eingetheilt, und enthält, mit Einschluß der dort lebenden Fremden und einer Garnison von mehr als 10,000 Mann, 166,595 Einwohner. Dieß Ergebnis weicht außerordentlich von

der Angabe Minano's in seinem geographischen und statistischen Wörterbuche Spaniens und Portugals ab, wonach schon 1826 die Bevölkerung 200,000 Seelen betragen haben sollte, und seit dieser Zeit hat bekanntlich die Einwohnerzahl Madrids durch den Zufluß so vieler flüchtigen Familien aus den entfernten Provinzen eine bedeutende Vermehrung erhalten. — Der Geldwerth der mineralischen Production im niederrheinischen Haupt-Berg-District vom Jahre 1839 beträgt 34,106,720 Thlr. — Der Ami de la religion meldet, daß die Witte des französischen Generallieutenants Guillemot in Saarlouis, in der Nähe von Baudrevange ein altes großes Schulhaus gekauft habe, um daselbst ein Hospital für Arme, Kranke, Waisen und Wittwen zu errichten. Sie selbst gehört zwar der evangelischen Kirche an (sie ist die Tochter eines Predigers in Basel), hat aber die Leitung des Hospitals dem katholischen Pfarret von Baudrevange übertragen. — Scribe, dieses Glückskind des französischen Drama's, zeigte am letzten Dec. v. J. einigen Freunden sein Rechnungsbuch, woraus sich ergab, daß er bis zu jenem Datum von den französischen Theatern nicht weniger als 2,102,000, sage zwei Millionen, hundert und zwei tausend Francs eingestrichen hat!! — Professor Rasse in Bonn, in der medicinischen Welt durch Behandlung psychischer Krankheiten berühmt, hat der preussischen Regierung ein sogenanntes „Thanatometer“ übersandt, mittelst dessen jeder Scheintodt sich auf das Bestimmteste herausstellt. — Am 23-ten ist die Austerntischerei auf der Bank von Corbières les Caudières eröffnet worden. Es kamen dazu 100 Boote von Granville, die sich mit 140 von Cancale vereinigten. Es ist ein Vertrag für die Ablieferung von 10 Millionen Austern, das 1000 zu 12 Fres abgeschlossen worden. — Innerhalb der letzten 14 Tage sind aus London über 200,000 Pfd St. an Silberbarren ausgeführt worden. — Im Laufe der ersten Woche d. M. wurden in Brighton 123,000 Briefe ausgegeben, d. h. viermal so viel als während des alten Postsystems in der lebhaftesten Verkehrszeit in jener Stadt einkommen pflegten. — In den zoologischen Gärten zu London befanden sich zwei Boa Constrictor die eine von 11 die andere von 9 Fuß Länge. Vor einigen Tagen hat die größere die kleinere verschlungen. — Die schlesischen Weine sind berühmt ihrer Schlechtigkeit wegen, z. B. der Grüneberger. Friedrich der Große fragte einst einen schlesischen Pater, ob im Kloster auch Wein von eigenem Zuwachs getrunken werde. „Ja, in der Martenwoche, Ew. Majestät!“ antwortete er.

Auflösung des Silberräthsel in Nr. 31:

Liebreiz.